

# AFRICAN SAFARI 3D

## **Das Abenteuer beginnt**

Namibia, ein Land so dünn besiedelt wie kaum ein anderes auf der Erde, beheimatet einige der größten Sanddünen weltweit. Hier begann unser Abenteuer. Kaum angekommen, standen wir vor der ersten großen Herausforderung. Die mächtigen Sanddünen an der Atlantikküste gehören zu den größten der Welt und sind ein unglaublicher Anblick. Allerdings ist es praktisch unmöglich, sie mit dem Auto zu erreichen – dieses Risiko konnten wir nicht eingehen.

Und die starke Brandung des Atlantiks machte es ebenso unmöglich, sie von der Seeseite aus zu erreichen. Also blieb uns nichts anderes übrig, als die Gegend aus der Luft zu erkunden. Der Pilot unseres Heißluftballons, Dany Cleyet-Marrel, gehört zu den erfahrensten Ballonfahrern der Welt und hat auf nicht weniger als sechs Kontinenten wissenschaftliche Expeditionen mit dem Ballon begleitet.

Für dieses Abenteuer hatte Dany einen Ballon ganz nach unseren Bedürfnissen hergerichtet. Die Passagiere sitzen nicht in einem schweren Korb, sondern auf einem ganz leichten Gestell aus Aluminiumstreben – durch diese Konstruktion hat der Ballon eine sehr viel größere Reichweite. Und durch den Propeller am Heck lässt sich der Ballon auch steuern, und man ist nicht darauf angewiesen, sich einfach von der Windströmung treiben zu lassen.

Zunächst ging es jedoch darum, einen geeigneten Startplatz zu finden und auf geeignetes Wetter zu warten: Wir brauchten einen nebelfreien Tag mit höchstens schwachem Wind. Doch die kalte Atlantikströmung und heiße Wüstenluft sorgten für nebelverhangene Morgende, so dass wir Tage warten mussten, bevor die Wetterbedingungen endlich stimmten. Nicht gerade ein toller Start für unsere Reise quer durch Afrika...

## **Die Canyons – Auf der Suche nach dem Spitzmaulnashorn**

Wir fahren von den Dünen weiter Richtung Osten, durch einige der ältesten Canyons die es auf der Erde gibt und die das Eingangstor zu einem der letzten sicheren Rückzugsorte für das scheue Spitzmaulnashorn darstellen. Noch vor hundert Jahren gab es hunderttausende von ihnen, aber Wilderer haben ihre Zahl bis auf 2500 Exemplare sinken lassen. Es ist nur einem resoluten Schutzprogramm Namibias und anderer afrikanischer Staaten zu verdanken, dass sich der Bestand in den letzten zehn Jahren immerhin wieder bis auf 5000 Exemplare vergrößert hat.

Aber die Wilderei ist erneut auf dem Vormarsch. Allein 2012 wurden 120 Spitzmaulnashörner von Wilderern getötet. Das Rhinoceroshorn soll heilende Kräfte besitzen. Dabei besteht es aus nichts anderem als Keratin, dem Stoff also, aus dem auch

unsere Fingernägel sind. Der medizinische Nutzen des Horns ist gleich null – und doch ist es der Grund dafür, dass eine so prächtige Spezies kurz vor dem Aussterben steht.

In einigen privaten afrikanischen Wildgehegen sind Spitzmaulnashörner angesiedelt worden, doch uns geht es darum, sie in freier Wildbahn zu erleben. Allerdings sind die Tiere schreckhaft und hüten sich vor Menschen. Die meiste Zeit sind sie in dichtem Buschwerk verborgen – es ist also alles andere als ausgemacht, dass wir wirklich Spitzmaulnashörner zu sehen bekommen werden.

Im Kampf gegen die Wilderei hat Namibia weitere Teile des Nashorn-Reservats für die Öffentlichkeit gesperrt. So ist es auch sehr schwierig, eine Drehgenehmigung zu bekommen. Aber unserem Associate Producer Tim Liversedge aus Botswana, einem früheren Wildhüter, der inzwischen als Filmmacher arbeitet und ein angesehener Experte für große Wildtiere ist, konnte die Behörden zu überzeugen. Auf seine Initiative hin konnten wir in einem der entlegensten Winkel Namibias auf die Suche nach dem Spitzmaulnashorn gehen.

Zu den Bedingungen tief in das Schutzgebiet der Nashörner eindringen zu dürfen, gehörte, dass wir die genauen Drehorte für uns behalten. Bei unserer Fahrt wurden wir von schwerbewaffneten Wildhütern begleitet. Anders als Breitmaulnashörner sind Spitzmaulnashörner zurückgezogene lebende Einzelgänger, die sich tagsüber nur selten blicken lassen. Aber auch sie müssen täglich trinken, und so suchen sie nach Einbruch der Dunkelheit ihre Wasserlöcher auf. Bei dieser Gelegenheit kam zum ersten Mal unsere brandneue Infrarot-3D-Kamera zum Einsatz, die wir speziell für diese Expedition hatten bauen lassen.

## **Die Geparden vom Waterberg**

Wir verließen die Gegend der Canyons und fuhren Richtung Westen zur Waterberg-Hochebene, eines des größten Schutzgebiete für das schnellste Raubtier der Erde. Am Waterberg befindet sich auch das Forschungszentrum des Cheetah Conservation Fund.

Genau wie das Spitzmaulnashorn ist auch der Gepard vom Aussterben bedroht. Von den 10.000 Exemplaren, die es überhaupt nur noch gibt, lebt die Hälfte in Namibia. Das Raubtier jagt in einem Gebiet, das schon einmal einen Durchmesser von 150 Kilometern haben kann – Namibia mit seinem reichhaltigen Tierleben und seiner geringen Bevölkerungsdichte stellt das ideale Schutzgebiet für diese majestätischen Raubkatzen dar.

Anders als Löwen und Leoparden, die durchaus auch einmal Menschen gefährlich werden können, sind Geparden harmlos. Allerdings erjagen sie auch das Vieh der dortigen Bauern und gelten daher als Plage. Der Bereich am Fuße der Waterberg-Hochebene wird auch „kleine Serengeti“ genannt. Die Ebenen dort, in denen es vor Antilopen nur so wimmelt, sind das perfekte Jagdrevier für die Geparden.

Das hohe Gras der Ebene machte es für uns jedoch sehr schwierig die Geparden aufzuspüren. Daher baten wir Dany, vor Sonnenuntergang noch rasch zu einem kurzen Erkundungsflug zu starten. Diesmal war Kevin dran die Cinebulle zu steuern. Doch der Flug verlief leider nicht nach Plan: Als der Wind plötzlich die Richtung wechselte, wurde der Ballon auf einen Akazienwald zugetrieben, und Dany entschied sich, so schnell wie möglich zu landen. Glücklicherweise wurde bei der ziemlich harten Landung niemand verletzt und auch die Ausrüstung blieb heil.

Die Leute von der Forschungsstation überwachen die Aktivitäten der Geparden mit Infrarot-Kamerafallen, und so machten wir uns am nächsten Tag zu einer Stelle auf, an der kurz vorher einige Geparden gesichtet worden waren. Dort wollten wir zum ersten Mal unsere Hochgeschwindigkeits-Kamera, die extreme Zeitlupenaufnahmen ermöglicht, ausprobieren.

## **Das Okavango-Delta**

Man nennt den Okavango auch den „Fluss, der nie das Meer findet“. Stattdessen strömen durch ihn täglich Milliarden von Litern Wasser in die Kalahari-Wüste, wo das Wasser eine Heimat für unzählige Wildtiere geschaffen hat, die bis heute von Menschenhand praktisch unberührt ist.

Der obere Teil des Deltas, auch bekannt als „Pfannenstiel“, führt durch ein flaches Tal von 15 Kilometern Breite, in dem der Wasserstand, je nach Jahreszeit, zwischen einem und zehn Metern schwankt. Das Tal ist völlig zugewachsen mit Papyruspflanzen, die im Wasser stehen. Nur im tiefsten Teil des Tales, wo die Strömung des Flusses stärker ist, gibt es offene Kanäle, die sich flussabwärts schlängeln.

Weiter südlich öffnet sich das Delta wie die Finger einer Hand. Nun tauchen überall kleine Inseln auf, die auch großen Wildtieren Unterschlupf bieten. Der Großteil des Okavango-Deltas ist für Autos unpassierbar – der beste Weg, dieses Naturparadies zu erleben, ist aus der Luft. Die Herausforderung war, dass Dany auch immer einen geeigneten Platz zum Landen finden musste...

Zunächst einmal musste er abheben können. Wir hatten nicht erwartet, dass sich das als so schwierig erweisen würde. Aber starker Wind erschwerte den Start, und als der Ballon dann endlich flog, war der Propeller nicht stark genug, um gegen den Wind anzukommen, der Dany und Mara vom Delta weg trieb. Aber dass wir auf diese Weise eine Woche in diesem Paradies ausharren mussten, fiel uns nicht wirklich schwer.

## **Der Chobe-Fluss**

Der Chobe-Fluss ist noch nicht einmal 300 Kilometer Luftlinie vom Okavango entfernt, doch weil es keine Straße durch das Flussdelta gibt, mussten wir um den ganzen südlichen Teil des Deltas herumfahren. Auf diese Weise brauchten wir zwei Tage, um den Chobe zu

erreichen – den besten Ort in ganz Afrika, um große Elefantenherden zu beobachten.

Seit den 60er Jahren verfolgt die Regierung von Botswana das ehrgeizige Projekt, die unberührte Natur des Landes zu schützen. Sie waren mit ihrem Plan so erfolgreich, dass ihr Problem jetzt darin besteht, dass es zu viele Elefanten gibt – die Population hat sich von 40.000 Exemplaren in den 80er Jahren bis auf 130.000 Exemplare heute erhöht.

Die großen Elefantenherden, die vor allem in der Nähe des Flusses leben, haben inzwischen die meisten Bäume dort zerstört und geraten zunehmend auch mit den Menschen in der Gegend in Konflikt.

Für dieses Problem gibt es keine Patentlösung. Die Behörden in Botswana sind dagegen, eine bestimmte Anzahl von Elefanten zum Abschuss freizugeben; und die andere Möglichkeit, einzelne Exemplare in andere Länder Afrikas umzusiedeln, wo die Bestände bedroht sind, ist unpraktisch und sehr teuer.

So steht es derzeit auf der Kippe: Eine lange Dürreperiode könnte dazu führen, dass zehntausende von Elefanten verhungern.

An ein und demselben Tag kam es gleich zu zwei Zwischenfällen, die leicht das Ende unserer Expedition hätten bedeuten können.

Als Kevin, Mara, Sean und Ben von einem kleinen Boot aus, das ein örtlicher Führer lenkte, aus kurzer Distanz eine Elefantenherde beobachteten, ging plötzlich die Leitkuh auf das Boot los – und zwar gleich zweimal. So wurde uns noch einmal vor Augen geführt, dass in der Wildnis die Trennlinie zwischen einem spannendem Abenteuer und einer lebensgefährlichen Bedrohung nur sehr schmal ist.

Gleichzeitig filmte der Rest der Crew anderthalb Kilometer flussabwärts Nilpferde und Krokodile ganz bequem von einem großen motorisierten Floß aus. Plötzlich aber drohte das Boot zu sinken, nachdem zu schnell beschleunigt wurde und das Gewicht der Crew und der ganzen Ausrüstung den Bug unter Wasser drückte. Nur der Geistesgegenwart der Crewmitglieder, die alle schnell zum Heck liefen, ist es zu verdanken, dass das Floß nicht sank. Eine unserer Kameras geriet kurz unter Wasser, lief aber problemlos weiter. Alles noch einmal gutgegangen!

## **Die Victoriafälle**

Einige Kilometer flussabwärts mündet der Chobe-Fluss in den mächtigen Sambesi, der uns zu einem der Sieben Weltwunder der Natur führt: den Victoriafällen an der Grenze zwischen Sambia und Zimbabwe. David Livingstone war 1855 der erste Europäer, der die Wasserfälle zu Gesicht bekam.

Für uns war dieser Ort in der Mitte des Kontinents der Abschluss der ersten Hälfte unserer

Reise. Diese Welterbestätte ist jedoch durch den Klimawandel und durch andere Eingriffe des Menschen in die Natur bedroht. Als wir dort in der Mitte der Trockenzeit eintreffen, fließt 70 Prozent weniger Wasser die Fälle hinab als in der Regenzeit, und bis zum Ende der Trockenzeit verringert sich die Wassermenge noch weiter. Sollten manche der Bewässerungsprojekte oberhalb der Wasserfälle in die Tat umgesetzt werden, könnten die Victoriafälle zu mancher Jahreszeit komplett trocken fallen.

Einmal im Jahr bietet sich dort ein ganz außergewöhnliches und magisches Schauspiel: Wenn die Menge des herabstürzenden Wassers genau stimmt und der Vollmond scheint, kann man Mondlicht-Regenbögen beobachten. Die Kameraleute Jamie McPherson und Richard Muller brauchten eine volle Woche, um die wundervollen Bilder einzufangen, die im Film als Zeitraffer-Aufnahme zu sehen sind.

Währenddessen brachen Kevin und Dany zu dem wohl gewagtesten Ballonflug unserer Expedition auf: Es ging die tiefe Schlucht mit den Stromschnellen des Sambesi entlang. Bei dieser gefährlichen Unternehmung mussten alle äußeren Bedingungen ganz genau stimmen. Daher hatten wir eine volle Woche eingeplant, um auf jeden Fall ein Zeitfenster zu erwischen, in dem der Flug möglich sein würde.

Diesmal ging jedoch alles glatt. Gleich am ersten Morgen hatten wir perfektes Flugwetter. Dany und Kevin durchflogen den Canyon mehr als eine Stunde lang, und am Schluss landete Dany die Cinebulle sanft und sicher auf der sambischen Seite der Schlucht – nicht ganz unwichtig, denn für die zimbabwische Seite hätten wir keine Drehgenehmigung gehabt. Selbst für jemanden wie Dany, der schon alles gesehen hatte, war dies ein Flug, der ihm lange in Erinnerung bleiben würde.

## **Tarangire**

In Sambia gibt es riesige Gebiete unberührter Wildnis, für die sich eine eigene Forschungsreise gelohnt hätte. Aber die kurze ostafrikanische Regenzeit setzte sehr früh ein, und so beeilten wir uns in Richtung der Serengeti aufzubrechen, um die Wanderung der großen Herden mit ansehen zu können.

Unser erster Stopp in Tansania war das Marschland an den Ufern des Tarangire-Flusses, das während der Trockenzeit viele große Wildtiere anlockt. Hier war nun Mara dran, mit Dany zu fliegen – in der Hoffnung, die ersten Gnuherden beobachten zu können, die jederzeit am Tarangire eintreffen würden.

Anders als beim Flug über den Sambesi lief hier jedoch fast alles schief. Zunächst konnten wir mehrere Tage lang wegen schlechten Wetters nicht starten, und als wir die Cinebulle endlich in der Luft hatten, ging der elektrisch betriebene Propeller kaputt, so dass Dany nach einem nur sehr kurzen Flug wieder landen musste.

Um den Motor zu reparieren, brauchte Dany ein Ersatzteil, das es nur in der

nächstgelegenen Stadt gab – eine ganze Tagesreise mit dem Auto entfernt. Auch wenn wir mächtig enttäuscht waren: Uns blieb nichts anderes übrig, als die Gegend um den Tarangire vorzeitig zu verlassen und zu unserem nächste Ziel, dem Manyara-See, aufzubrechen.

## **Der Manyara-See**

Es ist kaum zu glauben, dass der Manyara-See mit seinen Tropenwäldern nicht einmal eine Autostunde von der trockenen Savanne des Tarangire entfernt ist. Die Wassermengen, die am Fuß der Klippen des großen Bruchtals an die Oberfläche strömen, haben eine üppige grüne Oase mitten in einer extrem trockenen Landschaft geschaffen. Für Mara ist dies nicht nur deshalb ein ganz besonderer Ort: Sie hat hier einen Teil ihrer Kindheit verbracht, weil ihr Vater die örtliche Elefanten-Population erforschte.

Wieder war Kevin dran zu fliegen. Aber schon kurz nach dem Start fiel Dany auf, dass er ein Problem mit dem Ballon hatte: der Bremsschirm über der Lüftungsöffnung oben am Ballon funktionierte nicht richtig, ein paar der Seile, die den Bremsschirm an der Ballonhülle hielten, hatten sich gelöst und so verlor der Ballon sehr schnell an Höhe. Zum Glück war der Ballon noch nicht sehr weit aufgestiegen und so kam niemand zu Schaden, auch wenn die Landung ziemlich unsanft war.

Es sollte danach eine ganze Woche dauern, bis sich uns die nächste Gelegenheit bot, über die Baumwipfel und entlang der Hänge des Ngorongoro-Kraters zu fliegen.

## **Ngorongoro**

Sobald wir die Schlucht am Manyara-See verlassen hatten kamen wir an den Fuß des Ngorongoro-Kraters, der größte Vulkankessel des Erde, der ein einzigartiges Ökosystem beheimatet. Der dichte Wald, der die Südhälfte des Talkessels bedeckt, konnte nur deshalb entstehen, weil immer wieder Wolken an dieser Seite des Kraters hängen bleiben.

Wir waren nur drei Stunden von den Trockensteppen der Serengeti entfernt, aber hier fühlten wir uns plötzlich mitten ins Amazonasgebiet hinein versetzt. Kaum haben wir den Rand des Kraters überwunden, bietet sich uns eine vollkommen andere Landschaft dar. Der Krater hat zwar nur einen Durchmesser von 20 Kilometern, aber er beherbergt eine riesige Zahl von Tierarten, was ihn ebenfalls zu einer Art Mini-Serengeti macht.

Den aufregendsten Teil unseres Abenteuers erlebten wir jedoch erst als wir auf dem Rückweg waren und abends unser Nachtlager auf dem Weg in die Serengeti aufgeschlagen hatten. Gerade als alle sich zur Ruhe begeben wollten, kriegten wir Besuch von ein paar ziemlich unhöflichen Gästen. Ein kleines Löwenrudel mit fünf Tieren durchquerte das Camp – ähnlich wie die Begegnung mit den neun Löwen, die mitten in der

Kalahari-Wüste in Botswana eine ganze Nacht lang unsere Zelte belagerten. Damals waren wir jedoch nicht in der Lage, irgendwelche Bilder von dem Ereignis aufzunehmen. Diesmal jedoch gelang es uns, die Infrarotkameras bereit zu machen und in den Schutzkäfig zu schlüpfen, um wirklich spektakuläre Bilder einzufangen.

## **Die Serengeti**

In den 60er Jahren entschloss man sich in Tansania, viele besonders schützenswerte Teile des Landes zu Nationalparks zu machen – mit prozentual mehr Fläche als in jedem anderen Land der Erde. Inzwischen ist Öko-Tourismus ein bedeutender Wirtschaftszweig für das Land. Aber die Bevölkerungsentwicklung – von 10 Millionen Menschen damals auf fast 50 Millionen heute und voraussichtlich 100 Millionen innerhalb der nächsten 40 Jahre – bedeutet, dass es immer schwerer wird zu rechtfertigen, dass so große Gebiete nicht angetastet werden dürfen.

Es fällt nicht schwer sich vorzustellen, was für Folgen es hätte, wenn der Plan der Regierung, eine neue Schnellstraße mitten durch das Weltnaturerbe Serengeti zu bauen, Wirklichkeit würde. Aufgrund starken internationalen Drucks hat man das Vorhaben, den Victoriasee und den Osten des Landes mit einer solchen Straße zu verbinden, zunächst auf Eis gelegt – doch wie lange wird das so bleiben?

Über zwei Millionen Wildtiere wandern Jahr für Jahr aus der Region Masai Mara in Kenia in die Serengeti in Tansania und wieder zurück. Dabei folgen sie in einer großen Kreisbewegung den jahreszeitlichen Regenfällen. Dennoch ist es nur schwer vorherzusagen, wo genau sich die Herden aufhalten, weil viele Faktoren ihre Route beeinflussen.

Wir hatten großes Glück, waren wir doch anscheinend im genau richtigen Moment angekommen. Unsere einzige Sorge war ein Sturmtief, das über die Gegend hinweg zog. Denn je nachdem, wo es regnet, können selbst große Herden praktisch über Nacht verschwinden und an anderem Orte wieder auftauchen, weil sie sich anderswo bessere Weidegründe gesucht haben. Was für ein Pech: In der Morgendämmerung sahen wir, dass Zebras und Gnus sich einfach in Luft aufgelöst hatten. Am Standort unseres Camps hatte es keinen einzigen Tropfen Regen gegeben, aber wir konnten in der Ferne schwere Regenschauer hören.

Erst als wir herumfuhr wurde uns das ganze Ausmaß unseres Reinfalls bewusst: Denn obwohl es noch genügend frisches Gras zu fressen gegeben hätte, hatten alle Tiere das Gebiet verlassen. Wir waren furchtbar enttäuscht. Und so machten wir uns zu den Ebenen auf, dort, wo es über Nacht geregnet hatte – in der Hoffnung, dort wieder auf die Herden zu treffen.

## Der Kilimanjaro

Der Kilimanjaro liegt in Tansania, direkt an der Grenze zu Kenia. Mit 5.985 Metern ist er der höchste Berg Afrikas. In den folgenden Tagen wollten wir mit der Cinebulle und einem Ultraleichtflieger, der einem Freund von Mara aus der Gegend gehört, den Kilimanjaro aus der Luft erkunden.

Je näher wir dem Kilimanjaro kamen, desto stärker kreisten unsere Gedanken um die außergewöhnliche Reise quer über den Kontinent. Es gibt immer noch sehr viel unverdorrene Wildnis in Afrika, die geschützt werden kann. Aber der Gletscher auf dem Gipfel des Kilimanjaro, der in wenigen Jahren komplett geschmolzen sein wird, ist ein starkes Bild dafür, wie zerbrechlich unser Planet in Wirklichkeit ist.

Im Laufe des kommenden Jahrzehnts wird die Bevölkerung Afrikas alle fünf Monate um so viele Menschen anwachsen, wie in New York leben. Die große Herausforderung liegt darin, die Bedürfnisse all dieser Menschen zu befriedigen und gleichzeitig dieses unschätzbare Naturerbe für künftige Generationen zu bewahren.

Von all den Drehorten, die wir auf unserer Reise besuchten, war der Kilimanjaro sicherlich der schwierigste. Die Spitze der Berge verbirgt sich oft wochenlang am Stück unter Wolken. Das heißt, wir waren nicht nur auf gutes Wetter und den richtigen Wind angewiesen, sondern auch darauf, dass wir klare Sicht auf den Gipfeln hatten. So stellten wir uns darauf ein, mindestens eine Woche am Fuß des Berges zu kampieren. Am vierten Tag kam unsere erste Chance, und die Cinebulle und der Ultraleichtflieger hoben ab. Aber als Bill Olmsted, unser großartiger Hubschrauberpilot aus Südafrika, die Rotoren anließ, wurde ein kleiner Stein ins Kühlgebläse unserer Hauptkamera geschleudert, die sofort ihren Geist aufgab. Weil die Reparatur mindestens zwei Stunden dauern würde, mussten wir den Flug absagen.

Am 5. Tag: schlechtes Wetter...

Am 6. Tag: ideale Bedingungen. Alles lief perfekt, bis Bill versuchte, den Hubschrauber zu starten – wegen eines Computerfehlers war er gezwungen, das System neu zu starten, das hieß zunächst, dass er alles herunterfahren musste um dann mit der ganzen Prozedur von neuem zu beginnen. Ben Stassen, der Regisseur, stand kurz vor einem Herzinfarkt, da dies die Schlüsselszene für das Finale des Filmes sein sollte. Wenn wir es heute nicht hinkriegen würden, hätten wir nur noch eine letzte Chance. Nach einigen Minuten war Bill soweit und startete den zweiten Versuch den Hubschrauber anzulassen – und wieder machte der Computer Ärger. Nach weiteren fünf Minuten Warten begann er zum dritten Mal und ... es ging!

Wir hatten acht paarweise installierte 3D-Kameras gleichzeitig im Einsatz: drei an der Cinebulle, drei am Ultraleichtflieger, die große Kamera am Hubschrauber und die Kamera mit dem Zoom am Boden. Das perfekte Ende für eine unglaubliche Reise!

P.S.: Am 7. Tag wurde das Wetter wieder schlecht – so schlecht sogar, dass unsere

Fahrzeuge an den Hängen des Kilimanjaro im aufgeweichten Lehmboden stecken blieben und wir es fast nicht nach Arusha zurück geschafft hätten.

## **Das Expeditionsteam**

Die Leiter der Expedition waren **Kevin Richardson** aus Südafrika und **Mara Douglas-Hamilton** aus Kenia.

Schon die Eltern von Mara Douglas-Hamilton waren prominente kenianische Naturschützer. Sie selbst hat die Nähe zur Natur, die sie von Kind an erlebt hat, dazu inspiriert, noch die entferntesten Winkel des afrikanischen Kontinents zu erforschen. Sie engagiert sich u. a. aktiv im Kampf um den Schutz der freilebenden afrikanischen Elefanten.

Kevin Richardson stammt aus einem Vorort von Johannesburg. Auch er war schon als Kind von Tieren und der Natur fasziniert, doch dass er ein weltweit angesehener Experte für Wildtiere werden würde, war lange nicht abzusehen. Erst die zufällige Begegnung mit dem Besitzer eines südafrikanischen Safariparks bracht ihn im Alter von 23 Jahren dazu, sich für wilde Großkatzen zu begeistern. Dank harter Arbeit und einer ganz besonderen Gabe gelang es ihm, von einem Löwenrudel als Mitglied akzeptiert zu werden – auch wenn Kevin dafür alle Sicherheitsregeln brach an die man sich normalerweise im Umgang mit Löwen halten sollte.

Zum Team gehörten weiter **Marc Baar** als Location Manager, **Hal Bowker** als Techniker und der Ballonfahrer **Dany Cleyet-Marrel**.

Dany Cleyet-Marrel passte einen Ballon – die Cinebulle – individuell nach den Bedürfnissen der Expedition an. Die Passagiere sitzen nicht in einem schweren Korb, sondern auf einem ganz leichten Gestell aus Aluminiumstreben, wodurch hat der Ballon eine sehr viel größere Reichweite erlangt. Durch den Propeller am Heck ließ sich der Ballon auch steuern, so dass man sich nicht einfach von der Windströmung treiben lassen musste.

## **Fotosafari in Namibia – praktische Tipps**

Namibia mit seinen 2,1 Millionen Einwohnern gehört zu den stabilsten parlamentarischen Demokratien Afrikas. Die wichtigsten Wirtschaftszweige des Landes sind Landwirtschaft und Viehzucht, Tourismus und Bergbau. Dabei geht es insbesondere um Bodenschätze wie Diamanten Gold und Silber sowie um Uran und sogenannte unedle Metalle. Auch wegen der Ausdehnung der extrem trockenen Namib-Wüste gehört Namibia zu den am dünnsten besiedelten Ländern der Erde: Es hat nur knapp über zwei Millionen Einwohner, ist aber so groß wie Frankreich, Deutschland und Großbritannien zusammen.

Mit 14,5 Prozent des BIP ist der Tourismus eine der größten Einnahmequellen des Landes, der – direkt oder indirekt – zehntausende Arbeitsplätze schafft (fast 20 Prozent der Gesamtbeschäftigung). Über eine Million Touristen kommen pro Jahr in das Land. Es gehört zu den meistbesuchten Zielen Afrikas und hat gerade den Bereich des Öko-Tourismus ausgebaut, in dessen Mittelpunkt die reichhaltige Tierwelt Namibias steht.

Eine große Anzahl von Lodges und anderen Unterkünften steht Touristen, die die Tierwelt beobachten wollen, zur Verfügung. Daneben werden auch Extremsportarten wie Sandboarding und Fallschirmspringen sowie Fahrten im Geländewagen immer beliebter – an vielen Orten des Landes gibt es ein breites Angebot an Aktivitäten. Zu den meistbesuchten Gegenden und Orten des Landes gehören der Caprivi-Zipfel, der Fischfluss-Canyon, das Sossusvlei, der Nationalpark Skelettküste, der Sesriem-Canyon, die Etosha-Pfanne, Swakopmund, Walvis Bay und Lüderitz.

## **Die Tierwelt in Namibia**

Namibia mit seiner vielfältigen Tierwelt verfügt über 26 Nationalparks und Wildreservate. Der bekannteste ist sicher der Etosha-Nationalpark, der allein 114 unterschiedliche Spezies von Säugetieren beheimatet, darunter acht Tierarten, die ausschließlich in Namibia heimisch sind. Dazu zählen das Schwarznasenimpala oder auch Mäusearten wie Rennmäuse und Fledermäuse. Das Schwarznasenimpala ist dem normalen Impala sehr ähnlich, aber durch einen schwarzen Streifen im Gesicht zu unterscheiden. Die Wüsten Namibias sind bekannt für ihre große Anzahl einheimischer Tierarten, darunter allein 30 unterschiedliche Eidechsenarten. Auch zahlreiche Vogelarten leben dort.

Manche von Namibias Tierarten sind jedoch vom Aussterben bedroht, wie etwa der Afrikanische Wildhund, das Spitzmaulnashorn, das Bleichböckchen und der Puku. Von dieser Antilopenart gibt es nur noch etwa 100 Exemplare, die am Chobe-Fluss in Botswana und im Marschland um Linyati in Namibia leben. Spitzmaul- und Breitmaulnashorn gehören zu den Spezies, die am stärksten unter der Wilderei gelitten haben und nun am Rande der Ausrottung stehen. Ohne die Schutzprogramme der letzten 20 Jahre würden die Tierarten längst nicht mehr existieren. In Namibia gibt es außerdem die größten Bestände von Geparden außerhalb von Nationalparks. Im Land findet man auch über 20 verschiedene Antilopenarten, von der größten, der Riesen-Elenantilope, bis zur kleinsten, dem Zwergrüssel. Der Spießbock, eine beeindruckende Antilopenart mit langen symmetrischen Hörnern und einer markanten Schwarz-Weiß-Fellzeichnung, ist das Wappentier Namibias. In Namibia sind außerdem viele kleinere Säugetiere heimisch, darunter Mangusten, Schakale und die nur selten anzutreffenden Ameisenbären und Honigdachse, beides nachtaktive Einzelgänger.

Die Landschaft von Namibias Nationalparks reicht vom offenen Buschland der Landesmitte mit seiner üppigen Tierwelt bis zum unbewohnbaren Küstenstreifen mit seinen riesigen Sanddünen. Die drei wichtigsten Attraktionen für Touristen, die Wildtiere beobachten wollen, sind der Etosha-Nationalpark, der Waterberg-Nationalpark und das Naturschutzgebiet Kreuzkap.

## **Die beste Reisezeit**

Die mächtigen Sanddünen von Sossusvlei sind das ganze Jahr über gut zu besichtigen, aber wer sich die Tierwelt näher anschauen möchte, sollte während der trockenen Wintermonate Mai bis Oktober reisen. Das gilt insbesondere für den Etosha-Nationalpark.

Dann ist der Himmel klar und das Malaria-Risiko am geringsten. Und je länger die Trockenzeit anhält, desto stärker versammeln sich die Tiere an den Wasserstellen. Man sollte sich jedoch darauf einstellen, dass es in klaren Nächten im Juni und Juli Nachtfrost geben kann, während es im September und Oktober tagsüber sehr heiß wird.

Die Regenzeit von November bis April lässt das ganze Land ergrünen und sorgt selbst in der Wüste manchmal für Überschwemmungen. Im Etosha-Nationalpark ist auch der Dezember ein sehr guter Monat, um Wildtiere zu beobachten. Allgemein ist der Sommer die beste Jahreszeit für Vogelbeobachtungen. Dann allerdings steigt etwa im Caprivi-Zipfel (der seit einiger Zeit offiziell Sambesi-Region heißt) das Malaria-Risiko an. Diese Gegend Namibias sollte man in den nassesten Monaten Januar und Februar meiden.

### **Gesundheitstipps**

Es besteht kein Risiko einer Geldfieber-Infektion. Eine Schutzimpfung muss man nur nachweisen, wenn man aus einem Land einreist, in dem Geldfieber grassiert. Impfungen gegen Hepatitis A und Typhus werden empfohlen. Der Norden Namibias einschließlich des Etosha-Nationalparks ist Malaria-Gebiet. Gerade in den Sommermonaten sollte man entsprechende geschützt sein. In allen übrigen Landesteilen besteht praktisch keinerlei Risiko.

### **Fotosafari in Sambia**

Sambia ist ein afrikanisches Binnenland. Seine Nachbarländer sind die Demokratische Republik Kongo im Norden, Tansania im Nordosten, Malawi im Osten, Mozambique, Zimbabwe, Botswana und Namibia im Süden und Angola im Westen. Die Hauptstadt Lusaka liegt im Süden des Landes, wo auch ein Großteil der Bevölkerung lebt. Dicht besiedelt ist auch die Kupfer-Bergbauregion im Norden.

Sambia hat größtenteils subtropisches bis tropisches Klima, im Südwesten und entlang des Sambesi herrscht dagegen semiarides Steppenklima. Die Hauptjahreszeiten sind die Regenzeit von November bis April, die ungefähr dem Sommer entspricht, und die Trockenzeit von Mai bis Oktober, die dem Winter entspricht. Die Trockenzeit beginnt relativ kühl, aber spätestens ab September setzt die heiße Trockenzeit ein. In der kühlen Jahreszeit von Mai bis August ist es gerade in den höher gelegenen Landesteilen durch das dort vorherrschende subtropische Klima angenehm. Dennoch liegen die monatlichen Durchschnittstemperaturen fast das ganze Jahr hindurch über 20 Grad Celsius.

### **Die Tierwelt**

Sambias Großwild ist das Fundament des Tourismus im Lande, der einer der Haupt-Devisenbringer und der wichtigsten Beschäftigungszweige des Landes ist. Neben Safaris sind die Victoriafälle die Hauptattraktion.

Nach wie vor liegt Sambia abseits des Massentourismus. Im Land gibt es stattdessen viele

kleine Anbieter, die Safaris zu eher kleinen Camps in entfernt gelegenen, landschaftlich wundervollen Tierreservaten anbieten. Das bekannteste Gebiet für Safaris liegt im Osten im Luangwa-Nationalpark. Im Norden des Parks findet man das archetypische Buschland, im entlegeneren Süden werden Wandertouren angeboten.

Der Luangwa-Fluss ist das größte naturbelassene Gewässersystem Afrikas – und das Herzstück des fast 10.000 Quadratkilometer großen Nationalparks. Der Park ist die Heimat einer riesigen Vielfalt von Tieren und Pflanzen. Hier entstand die Idee der „Zu-Fuß-Safaris“, die inzwischen vielerorts Nachahmer gefunden hat – sicherlich die beste Methode, die freie Wildbahn hautnah zu erleben. Der Park wandelt sich sehr stark mit den Jahreszeiten: vom trockenen, öden Buschland im Winter zu einem üppigen grünen Wunderland im Sommer. Im South Luangwa-Nationalpark leben 400 Vogel- und 60 weitere Tierarten. Einzig das Nashorn fehlt, das in dieser Gegend von Wilderern vollständig ausgerottet wurde. Dafür gibt es umso mehr Flusspferde – am Luangwa trifft man nach Schätzungen auf jedem Flusskilometer auf 50 und mehr Exemplare!

Weiter südlich, am Unterlauf des Sambesi, gibt es ein weiteres schönes Schutzgebiet, wo Motorboote und Kanus das übliche Safari-Angebot ergänzen. Westlich davon bietet der ausgedehnte Kafue-Nationalpark eine Anzahl hervorragende Camps. Und schließlich gibt es noch die Victoriafälle...!

### **Die beste Reisezeit**

Die Trockenzeit dauert von Mai bis Oktober – die beste Zeit, um in Sambia auf Großwildsafari zu gehen. Bis auf September und Oktober, wenn es sehr heiß werden kann, bleiben die Tagestemperaturen moderat und angenehm. Die Regenzeit von Dezember bis April wird auch die „grüne Jahreszeit“ genannt, wenn der Busch prall und grün ist. Zum Beobachten von Tieren ist die dichte Vegetation natürlich eher ungünstig. Außerdem verlassen viele Tiere die Orte, wo sie sich während der Trockenzeit aufgehalten haben. Da einige Lodges wegen Überschwemmungsgefahr in der Regensaison geschlossen sind, empfiehlt es sich auf alle Fälle, die Reiseroute gut im Voraus zu planen.

Die Victoriafälle besichtigt man von der sambischen Seite aus am besten zwischen März und Mai, am Ende der Regenzeit, wenn der Sambesi besonders viel Wasser führt und die Wasserfälle einen besonders spektakulären Anblick bieten. Man muss sich allerdings darauf einstellen, vom Spritzwasser völlig durchnässt zu werden!

In der Trockenzeit, besonders im Oktober und November, kann es sein, dass auf der sambische Seite die Wasserfälle austrocknen. In dem Fall muss man auf die zimbabwische Seite wechseln, um dort den Hauptfall zu sehen.

### **Gesundheitstipps**

Ganz Sambia ist Malariagebiet. Impfungen gegen Hepatitis A und Typhus werden empfohlen. Eine Schutzimpfung gegen Geldfieber ist nicht vorgeschrieben, wird aber bei der Einreise verlangt, wenn man aus einem Land kommt, in dem Geldfieber grassiert.

## **Fotosafari in Tansania**

Mit knapp einer Million Quadratkilometern liegt Tansania auf Rang 31 der größten Flächenstaaten, es ist der dreizehntgrößte Staat in Afrika. Der Nordosten des Landes ist gebirgig. Dort liegt auch der Kilimanjaro, Afrikas höchster Berg. Drei der „Großen Seen“ Afrikas liegen teilweise in Tansania: Im Nordwesten befinden sich der Victoriasee, Afrikas größter See, und der Tanganjikasee, Afrikas tiefster See mit seinem einzigartigen Reichtum an Fischarten. Im Südosten des Landes liegt außerdem der Malawisee. Die Mitte des Landes nimmt ein fruchtbares Hochplateau ein. Die Küstenregion ist feuchtheiß. Zum Tansania gehört außerdem die Inselgruppe um Sansibar.

Tansania beheimatet zahlreiche große, ökologisch wertvolle Nationalparks und Wildreservate. Dazu gehören im Norden des Landes die Ngorongoro Conservation Area, der Tarangire-Nationalpark, der Lake-Manyara-Nationalpark und der Serengeti-Nationalpark. Im Süden befinden sich das Wildreservat Selous, der Ruaha-Nationalpark und der Mikumi-Nationalpark. Der Gombe-Stream-Nationalpark im Westen des Landes ist nicht zuletzt durch das Wirken von Jane Goodall bekannt, die dort das Verhalten von Menschenaffen erforscht.

## **Die Tierwelt**

Allein in Tansania konzentrieren sich 20 Prozent der afrikanischen Gesamtpopulation von Großsäugetieren, die größtenteils in den 14 Nationalparks, Wildreservaten, Schutzzonen und Meeresschutzgebieten leben. Alle diese Gebiete nehmen mit 42.000 Quadratkilometern mehr als ein Drittel des gesamten Landes ein. Die Infrastruktur des Landes zum Schutz bedrohter Tierarten gilt als vorbildlich. Der größte und bekannteste Nationalpark Tansanias ist der Serengeti-Nationalpark im Norden des Landes, der auf eine Fläche von knapp 15.000 Quadratkilometern kommt. Er ist berühmt für seine umherwandernden Herden von Gnus, Gazellen, Antilopen und Zebras und zählt zu den größten Naturwundern der Erde. Die Ngorongoro Conservation Area, die 1959 auf einem Gebiet von über 8.000 Quadratkilometern eingerichtet wurde, hat ebenfalls den Status als Weltnaturerbe. Das Gebiet wird vom Stamm der Massai bewohnt. Der Ngorongoro-Krater gilt als besterhaltener Krater eines erloschenen Vulkans.

## **Die beste Reisezeit**

Tansania ist ein weites Land mit einer großen Bandbreite unterschiedlicher Landschaften und erlebt im Jahresverlauf zwei Regenzeiten. Wann man am besten hinfährt, hängt also im Wesentlichen davon ab, was man erleben möchte.

Um die Wanderung der Herden in der Serengeti zu beobachten, muss man zwischen November und August anreisen. Man braucht aber das nötige Glück, am richtigen Ort zur richtigen Zeit zu sein, um den Zug der Tiere in voller Schönheit mitzubekommen. In der Serengeti wimmelt es das ganze Jahr über von Wildtieren, die Hauptattraktion aber – die Migration der großen Herden – beginnt jedes Jahr Ende Oktober/Anfang November. Die Tiere verlassen die Masai Mara und wandern von Norden in die Serengeti ein. Ab Ende November treffen sie auf den grasbewachsenen Ebenen im Süden der Serengeti ein.

Von Januar bis März leben die Herden in lockeren Verbänden auf den Ebenen der Serengeti, des Ndutu-Gebietes und der Ngorongoro Conservation Area, bevor sie im April und Mai plötzlich beginnen, westwärts zu ziehen.

Im Juni sind die Herden in der Mitte und im Westen der Serengeti zu finden, bis Juli ziehen sie noch weiter Richtung Nordwesten und erreichen das Grumeti-Schutzgebiet. Hier kommt es auch zu den spektakulären Flussquerungen, bei denen die Tiere mehrere Flüsse, in denen Krokodile lauern, überwinden müssen. Bis September kehren die Herden in die Masai Mara zurück und verteilen sich bis Oktober wieder in der Masai Mara und der Serengeti.

Die beste Safarisaison in Tansanias anderen Parks ist während der Trockenzeit von Juni bis Oktober. Für einen Aufstieg zum Kilimanjaro empfehlen sich die Monate von Juli bis Oktober und von Januar bis März. Die angenehmste Reisezeit für Ziele an der tansanischen Küste, Sansibar und weitere Inseln liegt zwischen August und Oktober; zwischen März und Mai sollte man die Küstengebiete meiden, die dann üblicherweise verregnet sind.

### **Gesundheitstipps**

Ein Malaria-Risiko besteht in allen Landesteilen, die niedriger als 1.800 Meter liegen. Eine Impfung gegen Malaria wird empfohlen. Reist man aus einem Malaria-Risikogebiet ein, muss man an der Grenze einen entsprechenden Impfschutz nachweisen. Impfungen gegen Hepatitis A und Typhus werden empfohlen.

Quellen: Wikipedia, Go2Africa.Com, Center For Disease Control, Expert Africa.com